

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 39 (1854)

Nachruf: Wieland, Fidel Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

c. Nekrolog.

über

Fidel Joseph Wieland.

Fidel Joseph Wieland wurde den 6. Heumonats 1797 zu Säckingen, wo sein Vater damals fürstlich-stiftischer Oberamtmann war, geboren. Der zarte Knabe, dessen etwas schwächliche Gesundheit ihm nicht erlaubte, an den jugendlichen Spielen seiner Altersgenossen Theil zu nehmen, fühlte sich daher schon früh zu geistiger Beschäftigung hingezogen. Schon vor seinem fünften Jahre besuchte er die Gemeindeschulen seines Geburtsortes und gieng von dort in seinem zwölften Altersjahre auf das Gymnasium in Freiburg im Breisgau ab; dort rückte er so schnell vorwärts, dass er mit 14 Jahren bereits zum Besuche der Hochschule befähigt war. Doch die Rücksicht auf seine Jugend und Zartheit bewog seinen Vater, ihn vorerst noch auf das Lyceum in Konstanz zu senden, um dort die philosophischen Studien durchzumachen. Im Wintersemester 1814/15 bezog er dann die Universität Freiburg im Breisgau, um dort, dem Wunsche seiner Mutter gemäss, die Rechtswissenschaft zu studiren; während vier Semestern widmete er sich dieser Wissenschaft, hörte aber nebenbei auch philosophische, theologische, historische, naturwissenschaftliche und

sprachliche Vorlesungen. Nach dem nun erfolgten Tode seines Vaters bewog ihn die Liebe zur Medizin, diesem Studium obzuliegen und er that dieses mit solchem Eifer, dass er den 5. Weinmonat 1820 als Doktor der Medizin graduirte. Wieland beabsichtigte als Hochschullehrer aufzutreten und es waren ihm hiezu die besten Aussichten eröffnet.

Seine jugendliche Begeisterung für alles Wahre und Schöne brachte ihn mit gleichgesinnten Freunden zusammen, die durch Bildung einer Burschenschaft ihre Ideen über ein grosses einiges Deutschland nach und nach verwirklichen wollten. Doch die geängstigten Fürsten eröffneten nun ihre Verfolgungen gegen diese sogenannten Demagogen und auch Wieland, als Korrespondent der Freiburger Burschenschaft, wurde verhaftet, jedoch bald wieder gegen Kautions freigelassen, aber erst 7 Jahre nachher durch Urtheil des Hofgerichts gänzlich freigesprochen. Durch diesen Zwischenfall waren nun so ziemlich alle die frühern günstigen Aussichten, einen Lehrstuhl an der Hochschule zu erhalten, verschwunden, um so mehr als Wieland sich nicht dazu hergeben wollte, bei der Regierung darum zu bitten; er wandte sich daher als Bürger von Rheinfelden im Kanton Aargau seinem neuen zweiten Vaterlande zu, um sich dort als Arzt niederzulassen, und wurde auch als solcher im Jahr 1821 in Aarau patentirt.

In Rheinfelden begann Wieland seine Laufbahn am Krankenbette; sein sanftes, liebevolles Benehmen und seine Kenntnisse verschafften ihm bald einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Er war ein tüchtiger und allgemein beliebter Arzt und blieb es auch, trotz seiner spätern ganz verschiedenen andern Beschäftigungen, bis zu

seinem Ende. Allen, welche seine Hülfe in Anspruch nahmen, Reichen wie Armen, war er ein uneigennütziger und tröstender Freund.

Bald wurden auch die Behörden auf den jungen, gründlich gebildeten Mann, auf sein reges Streben nach wahrer Aufklärung und Volksbildung aufmerksam, und sie ernannten ihn daher zum Mitgliede, dann zum Aktuar und später zum Präsidenten des Bezirksschulraths, in welcher Stellung er Vieles zur Hebung des Schulwesens beitrug.

Im Jahre 1827 gründete Wieland ein Familienleben, indem er sich mit Rosa Kuny von Rheinfelden vermählte, aus welcher Ehe drei Söhne hervorgiengen, von denen der eine der Rechtswissenschaft, der andere der Medizin und der dritte dem Handelsstand sich widmete; leider verstarb er zu früh, um ihre Erziehung vollenden zu können.

Da er an den Angelegenheiten seiner Heimathgemeinde immer lebhaften Antheil nahm und besonders als Mitglied und Berichterstatter der Rechnungskommission fortwährend auf Verbesserung des Gemeindehaushalts hinarbeitete, so betrauten ihn seine Mitbürger im Jahre 1829 mit der Stelle eines Gemeinderaths und bald darauf mit derjenigen eines Vicepräsidenten des Bezirksgerichts. Zweimal sogar, in den Jahren 1832 und 1834, wurde er zum Mitgliede des Grossen Rathes gewählt, lehnte aber beide Male diesen Ruf, als mit seinem ärztlichen Wirken unvereinbar, ab. Erst 1835, als er von dem Kreise Stein abermals gewählt wurde, gab er den Bitten seiner Freunde nach und nahm die Wahl an, wohl auch darum, weil er es für seine Bürgerpflicht hielt, in den damaligen durch kirchliche Streitigkeiten schwierigen Zeiten seine Ueberzeugung so viel möglich

zum Heile des Kantons geltend zu machen. Schon im Herbst desselben Jahres beehrte ihn der Grosse Rath mit der Stelle eines Regierungsraths, nachdem er zuvor schon Mitglied des katholischen Kirchenraths geworden. Es kostete ihn einen schweren Kampf, seinem bisherigen bescheidenen Wirkungskreise zu entsagen und in das öffentliche Leben in so hervorragender Stellung einzutreten; allein er entschied sich endlich für Annahme der Wahl und wurde dann auch im gleichen Jahre schon zum Landammann gewählt. Er übersiedelte nun von Rheinfelden nach Aarau, theils um seinen Pflichten am Hauptorte gewissenhafter nachzukommen, theils um seinen heranwachsenden Söhnen den Besuch der dortigen höhern Unterrichtsanstalten leichter möglich zu machen. Gleich bei seinem Eintritt in die Regierung wurde ihm die Leitung des Schulwesens übergeben, welche er auch während sechs Jahren beibehielt, und nur ungerne vertauschte er im Jahre 1841 diese Stelle mit derjenigen eines Präsidenten der Finanz- und Postkommission, als welcher er während der folgenden acht Jahre wirkte und dann mit Freuden wieder die Leitung des Schulwesens bis zu seinem Tode übernahm. Viermal war er Landammann und ebenso oft Landstatthalter.

Am glänzendsten entfaltete Wieland seine politischen Talente als Ehrengesandter auf der hohen Tagsatzung. Viermal nämlich, in den Jahren 1841, 1842, 1843 und 1845, vertrat er dort seinen Kanton in den schwierigsten Verhältnissen. Er hatte die Aufgabe, gegenüber den vereinigten Anstrengungen der Ultramontanen und der Konservativen aller Schattirungen den Klostersaufhebungsbeschluss aufrecht zu erhalten und er hatte die Freude,

seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen. Wie er, getreu seinem Wahlspruche: •

„Einfach und wahr seien unsere Worte,
Offen und gerade unsere Handlungen!“

seinen Zweck erreichte, steht in den Büchern schweizerischer Geschichte eingeschrieben.

Während der Verfassungsrevisionsperiode des Aargau's in den letzten Jahren, welche so mannigfaltige Gegensätze hervorrief und namentlich auch gegen das bisherige, unzweifelhaft vielfach verdiente Regierungssystem gerichtet war, war Wieland beinahe der einzige der Regierungsräthe, welchem das Volk sein Zutrauen nicht entzogen und doch war er seinen Grundsätzen durchweg treu geblieben. Er wurde zweimal in den Verfassungsrath gewählt und von dem letzten zu seinem Präsidenten ernannt. Seinen Bemühungen, seinem versöhnenden Wirken namentlich gelang es denn auch, endlich ein Verfassungswerk zu Stande zu bringen, welches mit grossem Mehr angenommen wurde. Der 22. Hornung 1852, der Tag der Annahme der neuen Verfassung, war jedoch auch der Todestag Wielands. Die ungeheuern Anstrengungen der letzten Zeit warfen ihn auf das Krankenlager, auf welchem er einem Gehirnnervenfieber unterlag.

Wielands Leben war ein so vielfach und mannigfaltig beschäftigtes, wie man es wohl selten trifft; überall, wo es galt zur Förderung von Aufklärung, Wohlfahrt und Humanität mitzuwirken, finden wir ihn; nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Publizist, als hauptsächlicher Mitarbeiter am „Schweizerboten“, wirkte er für die Freiheit seines Vaterlandes. Wieland war Mitglied der verschiedenen gemeinnützigen und wissenschaftlichen Vereine seines Vaterlandes, so der helvetischen und der

schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, deren Präsident er nach ihrem Wiederaufleben im Jahre 1851 war. Obwohl nicht gerade Naturforscher im strengsten Sinne des Wortes, bewog ihn doch seine Stellung als Arzt, auch der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft beizutreten; er war endlich auch noch Mitglied der aargauischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und des Hilfsvereins von Aarau. Nebenbei war er ein Beförderer des geselligen Lebens, namentlich in musikalischer Hinsicht; lange Jahre war er Mitglied, Präsident und zeitenweise sogar Dirigent der verschiedenen musikalischen Gesellschaften Aarau's; ein vorzüglicher Klavierspieler und Sänger war er gleichzeitig ein feiner Musikkenner, so dass ihn das Zutrauen der Sänger an alle eidgenössischen Gesangsfeste als Kampfrichter berief. Die Musik war es, welcher er den grössten Theil seiner karg zugemessenen freien Zeit widmete, der Musik galten seine letzten Worte auf dem Sterbebette. Als ihm einer seiner Söhne einen Theil einer Beethoven'schen Sonate spielte, da rief er aus: „O wie schön!“ Er hatte einmal gewünscht, er möchte unter den Tönen einer Beethoven'schen Sonate hinüberschlummern; — eine solche entlockte ihm denn auch noch seine letzten Worte. Wenige Stunden nachher entschlummerte er in einem Alter von 54 Jahren 7 Monaten und 16 Tagen. Sein Andenken wird unter uns weilen; dafür hat er durch seine Handlungen und Werke gesorgt!
